

Exkurs I: „Bildungspartnerschaft“

Das Zauberwort für Inklusion in KiTas und Schulen lautet „**Bildungspartnerschaft**“, wodurch die *Elternarbeit* erweitert werden und eine neue und andere Qualität erreichen soll. Timm Albers sagt dazu: „Der Begriff Bildungspartnerschaft scheint in der Debatte um frühkindliche Bildung tatsächlich den Begriff Elternarbeit abzulösen. Der Hintergrund ist, dass die bei allem Bemühen um eine optimale Unterstützung der Kinder in Krippe, Kindergarten, Schule und Hort häufig die Tatsache vernachlässigt wird, dass die Grundlagen für die Bildung und Entwicklung in der *Familie* gelegt werden ... Eine Partnerschaft zwischen pädagogischen Fachkräften und Erziehungsberechtigten markiert dabei das Ziel, dass die Familie zumindest als gleichberechtigt wahrgenommen wird, wenn es um die Bildung der Kinder geht“. *Bildungspartnerschaft ist dann Kooperation mit Eltern auf Augenhöhe* und vergessen wird hierbei, dass Eltern und Familien sehr differenten soziokulturellen Milieus und Kulturen angehören

Bildungspartnerschaft und Dialog auf Augenhöhe bedeuten einen „anderen Blick auf die Familien“, vermehrte Entwicklungs-, nicht Problemgespräche mit Eltern, in denen die Ressourcen der Kinder im Mittelpunkt stehen, mehr Einbeziehung und Beteiligung der Eltern, was zur stärkeren Identifikation mit der KiTa und einen Einblick in das Familienleben führt. Es wird hier übersehen: Viele Familien wollen dies aber nicht, da sie mit staatlichen oder kommunalen Einrichtungen schlechte Erfahrungen gemacht haben!

Problematisch ist, so Timm Albers, dass *Eltern Vorurteile* gegenüber KiTas haben – ebenso wie frühpädagogische Fachkräfte im Hinblick auf (bestimmte) Familien. Für ein „besseres gegenseitiges Verständnis“ schlägt er vor: „Vernetzung von Kindertageseinrichtungen mit Angeboten der Frühen Hilfe, Frühförderung, Familienbildung, Elterntrainings, Institutionen des Gesundheitssystems und weiteren Angeboten für Familien in der Kommune oder im Stadtteil ... und wenn frühpädagogische Fachkräfte in der Kommunikation mit Erziehungsberechtigten an ihre Grenzen kommen, brauchen sie Fachberatung und Supervision“. Denn: Problematisch dabei ist das teilweise recht unterschiedliche Erziehungs- und Bildungsverständnis von Eltern aus verschiedenen Milieus. In der Soziologie sprechen wir von ca 8-10 unterschiedlichen Milieus in unserer Gesellschaft – dazu kommen auch die ebenfalls heterogenen Migrantenmilieus.

Exkurs II: Theoretisch-soziologischer Zugang zu „Inklusion“

Begriff und Konzept der „Inklusion“ entstammt 2 unterschiedlichen Theorieströmungen in der Soziologie:

- a) Eine **deskriptive** Systemtheorie, wie sie von Niklas Luhmann im Anschluss an Talcott Parsons entwickelt wurde. Sie verwendet Inklusion komplementär zu dem der „*Exklusion*“. Es geht um den Zugang oder die Teilhabe an gesellschaftlichen Subsystemen wie Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft, Kunst, Erziehung und Bildung, Religion.
- b) Eine **normative** (wertende) Soziologie, die Inklusion im Kontext soziale Ungleichheit/ Ungerechtigkeit und ebenfalls komplementär zu *Exklusion* benutzt – allerdings bezogen auf gesamtgesellschaftliche Teilhabe.

Zu a) Volle Inklusion in ein Subsystem ist von daher nicht möglich, da sonst die Partizipation in andere Subsystemen und in der Gesellschaft unmöglich wird. Nach Niklas Luhmann bedingt Inklusion in einem System gleichzeitig Exklusion in anderen. So ist auch eine vollständige Inklusion in die Gesellschaft bzw. in alle Subsysteme nicht möglich.

Zu b) Hier wird eine vollständige gesellschaftliche Inklusion angestrebt. Wie bei Emile Durkheim wäre dann Inklusion das Gelingen gesellschaftlicher Solidarität (mit allen).

Modell über Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens

Exklusion

Inklusion

Separation

Integration

Exkurs III: Ökonomische und politische Interessen am Thema
Mittlerweile existiert ein großer **Markt** „Frühförderung/ Diversität/ Inklusion“, der zur weiteren Verunsicherung der PraktikerInnen beiträgt. Und gefragt werden muss auch, warum diese Betriebsamkeit, diese Hektik, Appelle und Aktionismus in Sachen „Inklusion“ – vor allem in Deutschland? – noch zunehmen? Ein Blick auf die „**Initiative Inklusion**“ des „Bundesministeriums für Arbeit und Soziales und der Arbeits- und Sozialministerien der Bundesländer“ (die in den Jahren 2011 bis 2018 umgesetzt werden soll) gibt eine erste Antwort: Es geht um „Maßnahmen zur Förderung der Teilhabe schwerbehinderter Menschen am Arbeitsleben auf dem allgemeinen *Arbeitsmarkt*“; es geht um potentielle Arbeitskräfte. Zitat: „Das Kernabliegen der Bundesregierung ist eine inklusive *Arbeitswelt* ... Angesichts der *demographischen Entwicklung* trägt eine verbesserte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Arbeitsleben auch dazu bei, dem sich abzeichnenden *Fachkräftemangel* entgegenzuwirken. Ziel (ist es), mehr schwerbehinderte Menschen in reguläre Arbeitsverhältnisse zu vermitteln“.

Ausblick

- „*Integration*“ geht von einer existierenden *Gesellschaft* (status quo) aus, in die man/ frau sich integrieren, d.h. anpassen soll;
- „*Inklusion*“ erfordert dagegen, dass *gesellschaftliche Verhältnisse*, die exkludieren (ausgrenzen), überwunden werden müssen.

Fest steht und abschließend zu konstatieren ist:

- Eine „**Pädagogik der Vielfalt und Inklusion**“ argumentiert und handelt strikt und aktiv gegen Ausgrenzung (= **Exklusion**) und Diskriminierung (**Stigmatisierung**) und sucht nach Möglichkeiten und Chancen der sozialen Teilhabe (**Partizipation**) für **alle** Kinder und Familien.
- Es geht beim Diskurs um „Inklusion“ immer auch um die andere Seite der Medaille, um „Exklusion“ und „Stigmatisierung“.
- Inklusion bedeutet **Reform** im Sinne einer Veränderung (zum Wohle der Kinder) und um (interkulturelle und institutionelle) **Öffnung** und **Vielfalt (Diversität)**.
- Ziel ist eine „**diversitätssensible und reflexive ErzieherInnen- und LehrerInnenbildung**“

Zusatz: Thesen und Statements aus offizieller Quelle

Das „**Bundesministerium für Arbeit und Soziales**“ hat im August 2011 eine 231 Seiten starke Dokumentation zum Thema „***Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft***“, Untertitel „Der Nationale Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenkonvention“ vorgelegt. Darin steht programmatisch und zielorientiert zu lesen: „Der *Nationale Aktionsplan* weist den Weg in eine Gesellschaft, an der *alle teilhaben*, ob mit Behinderung oder ohne ... *Dabei sein* und mitmachen bezieht sich auf *alle* Lebenslagen und gesellschaftlichen Bereiche. Ein zentraler Punkt ist die *Teilhabe* am Arbeitsleben“ (Vorwort der Ministerin Ursula von der Leyen).

Als **Quasi-Thesen** wird prognostisch zusammenfassend formuliert:

- „Inklusion heißt Gemeinsamkeit von Anfang an. Das gilt für die Erziehung und Bildung in *Familie, Kindergarten und Schule*“;
- „Jedes Kind hat Anspruch auf individuelle Förderung, Unterstützung, Entwicklung und Bildung. Die Bundesregierung setzt sich dafür ein, dass inklusives Spielen und Lernen zur Selbstverständlichkeit wird“;
- „Die Idee der Inklusion ... wird unsere Alltagskultur verändern. Deutschland will inklusiv werden“;
- „Eine inklusive Arbeitswelt zu entwickeln, ist Kernanliegen der Bundesregierung. Arbeit zu haben, bedeutet persönliche Unabhängigkeit und Selbstbestätigung“ (vgl. die „Initiative Inklusion“);
- „Inklusion realisiert sich im täglichen Leben“;
- „Inklusion heißt, Diskriminierungen zu erkennen und wirksam zu bekämpfen“;
- „Inklusion heißt, dass Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen wirksam und umfassend am politischen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können“;
- „Die UN-Behindertenrechtskonvention konkretisiert die *universellen Menschenrechte* ... Inklusion ist dabei die durchgängige Haltung und das zentrale Handlungsprinzip (S. 8);
- Grundsatz ist die „gleichberechtigte *Teilhabe* am politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben, um

Chancengleichheit in der Bildung, um berufliche Integration und um die Aufgabe, *allen* Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit für einen *selbstbestimmten* Platz in einer *barrierefreien* Gesellschaft zu geben“ (ebd.);

- „Inklusion heißt Gemeinsamkeit von Anfang an“;
- „Die Wahrnehmung von Menschen mit Behinderungen hängt wesentlich davon ab, wie sie in Unterhaltungs-, Bildungs- und Wissenschaftsmedien repräsentiert sind: mit welchen Bildern, Symbolen und Begriffen sie belegt sind, welche Geschichten von ihnen erzählt werden und in welchen Kontexten sie erscheinen oder selbst zu Wort kommen“;
- „Unser Bild vom Menschen und vom Leben wandelt sich“ (weg vom Defizitdenken);
- „**Behinderung ist nicht heilbar**“, aber „**Die Therapie lautet: Inklusion**“.

Der **Aktionsplan der Bundesregierung** nennt „12 Handlungsfelder und 7 Querschnittsthemen“. Die **Querschnittsthemen** sind:

- „Assistenzbedarf,
- Barrierefreiheit,
- Gender Mainstreaming,
- Gleichstellung,
- Migration,
- Selbstbestimmtes Leben und Vielfalt von Behinderung“

Die 12 **Handlungsfelder** sind:

- Arbeit und Beschäftigung,
- Bildung,
- Prävention/ Rehabilitation/ Gesundheit und Pflege,
- Kinder, Jugendliche, Familie und Partnerschaft,
- Frauen
- Ältere Menschen
- Bauen und Wohnen
- Mobilität
- Kultur und Freizeit
- Gesellschaftliche und politische Teilhabe
- Persönlichkeitsrechte
- Internationale Zusammenarbeit“